



Kurt Oesterle, **Die Erbschaft der Gewalt. Über nahe und ferne Folgen des Krieges.** Essays und Porträts. Klöpfer & Meyer Verlag, Tübingen. 2018. 204 Seiten, 20 Euro

## Genug der Weltkriege!

### Nachwirkungen der Geschichte

**Von Corinna Kern** Haben wir mehr als 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs genügend Bücher gelesen für die Aufarbeitung dieser Katastrophe? Wenn der Eindruck entsteht, dass sich sogar im Bundestag immer mehr Menschen von der deutschen Pflichtaufgabe eines geschichtsbewussten Erinnerns am liebsten abwenden würden, scheinen Arbeiten zum Thema, wie es zu zwei schnell aufeinanderfolgenden Weltkriegen kommen konnte, nicht mehr gefragt.

*Die Erbschaft der Gewalt: Über nahe und ferne Folgen des Krieges* heißt das neue Buch von Kurt Oesterle. In acht klugen Aufsätzen geht der Autor der Frage nach, wie lange Kriege nachwirken, im Geist wie in der Psyche. Obwohl bekannt ist, dass das Vermächtnis des Ersten Weltkriegs den Nährboden für den Zweiten Weltkrieg bildete, erstaunt den Autor, wie dieser Erste Weltkrieg »hinter den noch düsteren Horizonten von Hitlerkrieg und Holocaust beinahe unsichtbar geworden« ist. Daher untersucht er in unterschiedlichen Ansätzen, wie das Trauma der Überlebenden des Ersten Weltkriegs – nicht nur das der deutschen Kriegsteilnehmer – nachfolgende Generationen geprägt hat.

Er befasst sich intensiv mit der britischen Kriegserfahrung an der Somme-Front, die in Deutschland von einer breiteren Öffentlichkeit bis dato nicht wahrgenommen wurde. Die Gedichte der britischen »War Poets«, darunter hier fast gänzlich unbekannte Dichter wie Wilfred Owen, Robert Graves oder Siegfried Sassoon, gehen noch nach 100 Jahren unter die Haut. Exemplarisch sei das von Joachim Utz übersetzte Gedicht »Strange Meeting« von Wilfred Owen zitiert, in dem sich ein deutscher und britischer Soldat im Massengrab treffen. Offen bleibt, wer von beiden spricht:

»Ich bin der Feind, den du erschlugst, mein Freund.  
Im Dunkeln gar erkenn' ich dich: So hat dein Haß  
durch mich hindurchgestiert, gestern, beim Todesstoß.  
Ich wehrte mich, doch meine Hände waren kalt und  
willenlos.

Laß uns jetzt schlafen ...«

Erstaunlich ist die Empathie, die die englischen Dichtersoldaten für ihre deutschen Feinde hatten. Diese saßen ja

meist in Sichtweite in ihren Gräben, im gleichen Dreck, und mussten auch Hunger, Kälte, Läuse und Ratten aushalten. Die meisten zitierten Gedichte hat der Autor selbst übersetzt, weil sie – leider – bisher nicht übersetzt wurden. Hier gibt es Lyriker zu entdecken! Oesterle kommt am Ende zur Erkenntnis: Diese mit einem politischen Verstand gesegneten britischen Dichtersoldaten, die zu so vielen ihr Leben opfern mussten, »waren um ein Vielfaches europäischer als die heutigen Brexit-Briten! Und, vielleicht ohne es damals noch ganz begriffen zu haben, Vorkämpfer eines Europa von gleichberechtigten Nationen«.

In drei Essays stellt Oesterle Einzelschicksale in den Fokus, dabei auch die eigene Familiengeschichte: Nach dem Trauma des Ersten Weltkriegs, in dem er an der Front kämpfte, macht die geschichtsverfälschende Nazi-Propaganda auf den Großvater des Autors keinen Eindruck mehr. Er kann jedoch nicht verhindern, dass seine beiden Söhne mit großer Begeisterung für Hitler in den Zweiten Weltkrieg ziehen. Der eine wird nicht zurückkehren; der andere, Oesterles Vater, später seinen Fanatismus erkennen und bitter bereuen. Auch das Porträt von Gregor Dorfmeister, Autor des Romans *Die Brücke*, macht deutlich, wie schwierig die Bewältigung unaussprechlicher Erlebnisse sein kann. Ebenso bewegend ist das Bild, das Oesterle von Lothar Pfeiffer zeichnet: Der Wehrmachtssoldat weigerte sich 1942 vor Kiew, russische Frauen und Kinder zu erschießen und riskierte damit sein eigenes Leben.

Immer wieder zieht Oesterle den Leser mit seiner großen sprachlichen Erzähkraft in den Bann, ob er nun die »heimliche deutsche Hymne«, das volkstümliche Kriegslied »Der gute Kamerad«, beleuchtet oder erklärt, warum die Schlacht um Verdun nicht in Vergessenheit geraten darf. Im letzten Aufsatz geht Oesterle dem Schicksal Tübinger Soldaten aus Lustnau nach. Damit führt er die LeserInnen noch einmal an die Fronten des Ersten Weltkriegs und bettet auf nachdrückliche Weise lokale Geschichte ins Weltgeschehen ein.

Durchweg werden genau recherchierte Fakten mit sensiblem Sprachgefühl und erzählerischer Lebendigkeit präsentiert, was gerade bei historischen Stoffen nicht selbstverständlich ist. Gäbe es dieses wichtige Buch auch in französischer und englischer Übersetzung, könnte es einen noch wichtigeren Beitrag zur Völkerverständigung und für ein geeintes Europa leisten! ■■■